

## In Indien mit Kindern gearbeitet

Es gab für mich nur einen Weg herauszufinden, was ich erlebt, beobachtet und gelernt hatte in Indien. Ich las durch meine- weil ich es nicht gerne Tagebuch nenne- Gedankenagendas. Diese Hefter starten mit dem 3. Juli 2009, meiner Ankunft am Bangalore Flughafen, wo ich mich während einigen Wochen um Kinder mit Legasthenie gekümmert habe. Fasziniert lese ich durch meine eigenen vergessenen Gedanken. Hier nun einige Eindrücke vom ersten und zweiten Tag in Indien:

- Visa angenommen, auf Schweinegrippe getestet, Koffer in einer Ecke des Flughafens gefunden, komme ich endlich an.
- Der Verkehr hier ist wahnsinnig. Sie haben Sicherheitsgurte aber dieses Klickding am anderen Ende fehlt. Die Leute fahren ohne Helm, Barfuss und mit Babies auf den Motorrädern.
- Heute Abend hat sich ein Kind mir zu Füssen geworfen und gebettelt. Ein anderes hat auf der Strasse sein Geschäft verrichtet- kriegen sie keine Infektionen auf diesen dreckigen Strassen?
- Es ist laut! Alle hupen, immer. Das Licht ist schon drei Mal ausgefallen. Ich habe mit den Händen gegessen. Alles ist so unglaublich anders. Es ist unfassbar. Alles in Allem ein guter Tag.
- Ich hatte etwas, dass einem sehr scharfen Omelette glich, zum Frühstück- hat mich beinahe umgehauen.
- Glücklicherweise hat es keine Insekten. Wahrscheinlich sterben diese aufgrund der Luftverschmutzung.

### Zwei Monate später, anfangs September Ausschnitte einer E-Mail an meine Eltern

Im Moment lese ich immer noch Holmes als leichte Lektüre. The White Tiger von Adiga habe ich fertig gelesen und bald ist auch das zweite Buch von ihm Between the Assassinations fertig. Es deprimiert mich unglaublich. Adiga zu lesen wenn man selbst in Indien ist.- das Schlimme ist, dass ich jeden Tag wieder etwas sehe, das mich an seine Geschichten erinnert und daran, dass er die Bücher jetzt schreibt und nicht vor 20 Jahren und das jede Geschichte wahr sein kann.

Die ganze Zeit Armut zu sehen und unterernährte Kinder, zu wissen dass die Kinder geschlagen werden, Arbeiter zu sehen, 80 jährige Männer, mit Körpern so muskulös wie junge Schweizer Rekruten. Kinder die auf der Baustelle aufwachsen. Familien mit 3, 4 Kindern die in einem Zelt schlafen, leben, waschen, essen und Waren verkaufen. Kinder die füdlblut auf der Strasse leben bei all der Luftverschmutzung und dem ganzen Abfall und Dreck am Boden. Ich habe genug davon, dass ich nichts dagegen tun kann. Wenn auch nicht in meiner Familie so ist doch eine moderne indische Familien etwa so konservativ wie die Generation meiner Grosseltern. Leute mit wirklich gleichen Ansichten wie meine Generation sie hat, finde ich kaum. Und ich habe oft den Eindruck, dass solange die Grosseltern im gleichen Haus wohnen, jeder moderne Gedanke im Keim erstickt wird.

Elders must be obeyed and honoured- sacrifice your own ideas. Vielleicht tue ich ihnen nun unrecht. Aber es ist alles so extrem im Vergleich mit der Schweiz. Das sind so die Gedanken und Gefühle, ich im Moment habe. Vielleicht ist es Teil des wahren Anpassungsprozesses, ich weiss es nicht. Aber ich konnte nachts nicht schlafen, weil ich über so vieles nachdenken musste. Ich vermisse die Gespräche mit euch.

### **Die Antwort meines Vaters**

Du bist offenbar an einem sehr fremden Ort, habe es natürlich gewusst, aber eben nicht erfahren, gesehen, gerochen etc. wie du jetzt. Ja, die Unterschiede auf dieser Welt sind gigantisch und ich würde Dir jetzt gerne etwas Weises-, Gescheites-, Hilfreiches dazu schreiben, aber kann es auch nicht. Mich interessiert es dann, was du aus diesen Erfahrungen machen wirst, ob es eine Erfahrung bleibt oder ob es Konsequenzen haben wird für dich. Manchmal denke ich, dass wir als Einzelmenschen nicht für die ganze Welt verantwortlich sind, aber für irgendein kleines Stück der Erde ja schon – nur für welchen?

Also für unser eigenes Leben mal sicher und die Welt nicht schlechter zu machen ist auch schon was – aber eben vielleicht ein kleines Quäntchen mehr müsste man schon tun. Auch anständig ist es, dankbar zu sein, wenn es einem gut geht.

### **Die Antwort meiner Mutter**

Merci für deinen offenen und ehrlichen Brief. Eigentlich habe ich es mir ja so vorgestellt, deinen Indienaufenthalt. Die Schwierigkeit, so viele Gegensätze auszuhalten, so viel Armut zu sehen und das Gefühl zu bekommen, viel zu klein zu sein um irgendetwas dagegen machen zu können. [...] Freue Dich von Herzen an Dingen, die die Menschen dort auch glücklich machen und schaue dir auch diejenigen an, wo sie uns vielleicht überlegen sind, weil wir immer alles so rational begreifen und angehen.

Diese Mails halfen mir sehr, denn sie nahmen das schwere Gefühl von Schuld von mir und berichtigten meine Ziele.

Ich habe in Indien viele Leute angetroffen und was mich am meisten beeindruckt hat, ist die grosszügige Gastfreundschaft mit der ich in jedem Haus willkommen war. Die Neugier war stets aufrichtig und die Leute freuten sich genau so sehr, von der Schweiz zu hören, wie ich von den indischen Sitten und Gebräuchen. Doch am Wichtigsten war, dass diese Menschen mir ein Gefühl von Akzeptanz entgegen brachten. Ich brauchte dieses Gefühl, denn jedes Mal wenn ich auf den Strassen Bangalores war, wurde ich daran erinnert, dass ich nicht Teil dieses Landes, dieser Stadt bin. Einzig mein Aussehen verrät mich. Alle – und denkt einen Moment darüber nach was Alle heisst, bei einer Bevölkerung von 7 Mio. Menschen - starren mich, das ausländische Mädchen, an. Und schlussendlich, als ob das Starren nicht genug wäre, versuchen diese manierenlosen Männer in mich rein zu laufen um eine Gelegenheit zu bekommen, mich zu berühren, oder nehmen ihr Handy hervor um, inmitten eines Gemüsemarktes, ein Foto von mir zu machen. Um ehrlich zu sein, es ist eine tägliche Folter, sich fehl am Platz zu fühlen, nicht dahin zu gehören, anders und fremd zu sein. Das ist es, was mir Heimweh bereitet, dass ich mich nicht zu Hause fühlen kann.

Darum glaube ich, dass es so wichtig ist eine Gastfamilie zu haben. Sie gaben mir nicht irgendein zu Hause, sondern Ihres und akzeptierten mich als Tochter.



Ein Austauschhalbjahr ist eine Zeit, in der ich Gedanken und Lebensstile ausgetauscht habe. Zu Beginn konnte ich nur Unterschiede sehen, mittlerweile sehe ich viele Gemeinsamkeiten. Es ist egal ob das Wasser aus einem Eimer oder einer Dusche kommt - wir waschen uns einfach. Es ist egal ob du mit deinen Händen isst, oder mit Besteck.- Du isst einfach. Das Leben ist ganz anders in Indien, aber es funktioniert eben auch.

Diese Rede habe ich am AFS Day des Bangalore Chapters (auf Englisch) gehalten. Seither habe ich noch vieles dazugelernt und mir ist, vor allem in Gesprächen mit meiner Gastschwester, die selbst ein Austauschjahr in der Schweiz gemacht hat und Soziologie und Psychologie studiert, noch einiges klar geworden. Ich wurde oft gefragt, ob ich eine gute Zeit hatte. Ich hatte eine wunderbare Zeit, ich bin mit offenen Augen und einem offenen Herzen nach Indien und glücklich wieder zurück.

Hanna Byland, Indien 2009